

# Die Marsepisode

Diese absolute Stille der Reise. Ich will nicht behaupten, dass ich mich daran gewöhnt habe. Ein Aufenthalt im All ist etwas besonderes, auch wenn man ihn zum hundertsten Mal macht. Die Abgeschlossenheit, die Lösung von den Menschen. Nach wenigen Übungsflügen zur IRS fiel es mir schwer, unter normalen Umständen zu leben - soweit es normal ist, zu Tausenden in der Metro zu stehen oder sich im Dutzend in Aufzüge zu zwängen. Nur das Apartment im 68. Stock gab mir bisweilen das Gefühl der Abgeschlossenheit, nachts, wenn ich nicht schlafen konnte und durch die Glasscheiben auf Manhattan schaute. Mein Schlafproblem. Vielleicht der Grund, warum ich mich gemeldet hatte für die Mission. Man kann einem, der nie im Weltraum war, nicht sagen, wie es ist, wenn man im Vakuum schwebt und die Sterne unter den Füßen hat. Der Hinflug zum Mars war alles in allem kurzweiliger als der Rückflug. Wegen des Hundes.

Die Landung bei der Rückkehr problematisch. Der Bremsvorgang ungenügend, er hatte zu spät eingesetzt. Die Erklärung fiel mir ein, als die Kapsel 50 Meter tief im Sand steckte: die Außenfühler lieferten zwar die richtigen Werte, aber die Troposphäre auf dem blauen Planeten hatte sich ausgedünnt. Der Computer errechnete aus obsoleten Datenkränzen einen Abstand von zwölf Kilometern, aber es waren höchstens siebeneinhalb, als die Schubumkehr einsetzte. Die Vibrationen wurden extrem. Die Havarielichter flammten auf, sechs auf jeder Seite, warfen meinen Schatten gegen die schrägen Wände des Kommandostands. Das Dröhnen der Maschinen verwandelte sich in gewaltiges Tosen. Ich hielt den Atem an. Plötzlich schoß mein Körper an den langen Nylonsträngen nach vorne, sie verhinderten, dass ich gegen die Armaturen prallte. Es knirschte unangenehm - die Sandmassen glitten am Außenpanzer entlang wie Schmirgelpapier.

Plötzlich Stille. Wie bewusstlos schwang ich in den Seilen. Irgendwo in der Wüste von New Mexico. Dann die erlösenden Worte: „Hier Houston, Texas. Keine Panik, wir holen Sie raus.“ Den größten Eindruck hat mir die Menschenleere der Erde gemacht. Keine Spur von Städten, Straßen, Häfen, nichts, nur Ozeane, Kontinente und Wolken. Als sie mich mit Baggern und Schneidbrennern befreiten, sagte ich das vor laufenden Kameras. Aber das Gefühl einer belebten Welt stellte sich in der Froschperspektive nicht ein. Man verfrachtete mich in einen schüsselartigen Jeep mit Uhrenglas-Fenster. Rundherum Wüste. So nackt war mir New Mexiko früher nie vorgekommen. Das gedämpfte Motorengeräusch beim Anfahren erinnerte an ein düsengetriebenes Luftkissenfahrzeug. Die NASA gab sich Mühe, das Einzigartige des Fluges herauszustreichen und hatte nicht an Aufwand gespart. Für den Triumphzug durch Albuquerque verpassten sie mir einen eng anliegenden Anzug und einen Schlips. Niemand würde sich heute einen Astronauten im Overall vorstellen.

Zur Ankunft im Sheraton Blumen. Marke Evergreen. Jetzt wurde mir heiß, denn die Konferenzräume waren nicht klimatisiert. Ich beschloss, den Schlips nicht zu lockern, solange ich unter Zivilisten weilte. Sie hatten das Recht auf eine stilechte Ankunft, die einem Hollywood-Streifen entspringen könnte. Die Zuschauer draußen verfolgten jede meiner Bewegungen. Ich beschränkte mich auf kurze Antworten. Das meiste besorgte ohnehin der Minister. Mich wunderte, dass kaum jemand Fragen stellte. Einer der Journalisten wunderte sich, wie Luis Gonzales es schaffen konnte, die Turbinen nach der Bruchlandung auf dem Mars in Stand zu setzen, sowie Dioden und gravimetrische Regler. Da meldete ich mich zu Wort und sagte dem Arschloch, dass Luis Gonzales ein hervorragender Ingenieur sei, ein Kybernetiker darüber hinaus und im Dienst der NASA seit mehr als 22 Jahren. Die Anwesenden applaudierten und ich bekam einen weiteren Blumenstrauß der Marke Evergreen. Sieben Jahre lang hatte ich mir diesen Moment vorgestellt und legte Wert auf ge-

wisse Details. Beispielsweise mangelte es mir in diesen überfüllten Räumen an Sauerstoff. Die Mission war ohne Zweifel ein Erfolg, tönte es aus den Lautsprechern und auf allen Kanälen. Allein die Tatsache, dass jemand so lange im All unterwegs war. Von dem Hund sprach keiner. Auch nicht vom Rest der Besatzung. Die Zuschauer winkten und lachten, als ob sie zu einem Film gehörten. Es war eine Revue der alten Tage, bei der man an die erste Mondlandung erinnerte. Eine Reportage über Neil Armstrong flimmerte über die Schirme. Man wollte uns partout vergleichen.

Nach dem Stopp, der für die Presse bestimmt war, ging es wieder in die Fahrzeuge. Die Suppenschüssel rollte an den Fassaden der Wohnsilos, Kaufhäuser und Bürobauten vorbei. Kein Drive-in weit und breit. Eine mexikanische Hähnchenbraterei entpuppte sich als 3-D Vision, die einen trostlosen Krater verdeckte. Mir knurrte der Magen, aber ich wollte den Ablauf nicht stören. Rasch bewegte man sich die großen Boulevards hinab, durch den Verkehr des klotzigen Stadtzentrums hindurch. wir verließen die Mega-City. Ich hatte mir Albuquerque immer provinzieller vorgestellt. Nach einer Weile erreichten wir die Interstate, auf der die Transporter zügig vorantrieben ohne zu stocken. Am Himmel eine Faust aus Wasserstoff – man sprach darüber als sei es ein Weltwunder. Die unveränderte Staffelung rostroter Mannschaftswagen bot den Eindruck eines angehaltenen Moments, die Fotografie einer Ewigkeit. Das Uhrenglas öffnete den Blick in ausgeräumte, von Canyons durchzogene Landschaften, die ich stundenlang beobachtete, ohne ein menschliches Wesen zu entdecken. Das Colorado Plateau völlig ausgetrocknet, nicht einmal ein Kaktus. Bilder, die sich ähnelten, lösten sich unmerklich ab in unendlicher Reihe, während sich der Konvoi auf dem schwarzen Band des Asphalt über Schotterebenen wälzte, ein Bandwurm ohne Anfang und Ende. Der Nachmittag verstrich wie so viele Nachmittage während des Fluges, und es gab nichts was sich ereignete. Wie musste es wohl sein, wieder Freude oder

Schmerz zu empfinden, die Familie und Freunde zu treffen, unbefangen und herzlich mit ihnen zu plaudern?

In Las Vegas Konfettiregen. So stellt man sich den Einzug eines Helden vor. Immerhin war Luis Gonzales der erste Mensch, der vom Mars kam. Ein Marsmensch also. Mein Platz in den Geschichtsbüchern war sicher. Wir passierten den Vegas Strip mit den riesigen Hotels, doch die Automatenstadt hatte sich verändert. Das *Venetian*, in dem ich früher übernachtet hatte, erwies sich als Fata Morgana. Man war eben nicht sicher, was Holographie war. Hinter feudalen Fassaden schimmerten Mauerreste und Wrackteile. Gegen die Anschläge der Rebellen gab es offenbar kein wirksames Mittel außer der präventiven Liquidierung. Das Shuttle hielt vor dem Foyer des Convention Centers. Über grabenartige Anlagen spannten sich kleine, luftige Brücken wie Arterien. Besucher mit eindrucksvollen und bekannten Gesichtern bewegten sich in parallelen Reihen über ihnen. Innen zeigte ein Hologramm die Basis auf dem Mars. *The eagle has landed*. Zwei Männer in blasenartigen Schutzanzügen und ein Hund, die tot auf dem Schotter lagen. In der Luke die Figur mit dem Elektrowerfer. *Luis Gonzalez – we proudly present – Luis Gonzales* - versprach eine Digitalschrift in Endlosschleife. Ich sah die von Aggression verzerrten Züge des wächsernen Astronauten. Trotz des Rotstiches erkannte ich mein eigenes Gesicht. Welcher Idiot war für diese Darstellung verantwortlich? Das sollte die Marslandung sein? Ich hatte den tödlichen Konflikt auf dem roten Planeten verdrängt, aber jetzt kam alles wieder hoch.

„Hören Sie, es war nicht meine Schuld. Die Strahlung...“

„Wir wussten es“, sagte der Minister, der mir irgendwie bekannt vorkam. „Wir wollten wissen, wie Menschen reagieren, die dem Marsfeld längere Zeit ausgesetzt sind.“

„Sie haben darauf gewartet, dass wir uns die Köpfe einschlagen?“

„Ein Experiment. Wir wollten testen, ob die Spezies Mensch überleben kann.“

„War die Bruchlandung etwa auch inszeniert?“

„Ich kann Sie leider nicht verstehen.“

Ich blickte auf das optimierte Gesicht des Politikers, das nach einem Faustschlag lechzte.

„Wie geht es weiter?“ fragte ich ungeduldig. „Wann werde ich meine Familie treffen?“

„Sie werden vor Politikern, Honoratioren und Nobelpreisträgern auftreten.“

„Das habe ich mir anders vorgestellt.“

„Die Dinge haben sich verändert, Señor Gonzalez. Sie werden sich anpassen müssen.“

„Sagen Sie mir, wann ich in ihrer schönen neuen Welt meine Familie treffe!“

„Ich kann Sie leider nicht verstehen.“

„Leck mich am Arsch.“

Jetzt flog die Faust, mitten hinein in die nichtssagende Visage. Der Minister tupfte sich ungerührt die Nase mit einem Taschentuch, als ob nichts passiert wäre, und verfolgte den Rest auf dem Bildschirm. Er sah, wie die Security den Astronauten packte, der sich strampelnd an seine Aktentasche klammerte, und wie sie mit ihm auf der Rolltreppe verschwand. Die Kameras glitten abwärts, schwirrten hinter ihnen her durch ein Labyrinth aus Gängen und stellten sich wie Kolibris über die Zelle, in die er gebracht wurde. Von oben zeigten sie, wie Luis G. gegen die Wände hämmerte, wie er tobte und schimpfte, mit nachlassender Kraft. Das Drama auf dem roten Planeten sollte seine Gattung diskreditieren, davon war er überzeugt. Das Gefühl beschlich ihn, auf verlorenem Posten zu sein. *The Martian Episode*. Da hörte er Motorengeräusch. Eine komplette Seitenwand wurde weggefahren, der Raum erhellte sich. Luis G. schritt zögerlich nach draußen in das blendende Licht der Scheinwerfer, die Aktentasche unter dem Arm. Ein überraschter Ausruf aus

Tausenden von Kehlen begrüßte ihn inmitten eines Stadions, das für sportliche Kämpfe vorgesehen war. Er hielt die Hand vor Augen und erkannte ein buntgemischtes Völkchen in historischen Trachten: spanische Señoras, die sich mit bemalten Fächern Luft zufächelten, Ritter in voller Montur mit herabgelassenem Visier, Fahnen und Standarden, Cleopatra stand zwischen Päpsten und Soldaten in Uniformen der russischen Armee, Churchill und Hitler plauderten einträchtig miteinander. In den Logen waren aber auch Cäsar zu erkennen, Roosevelt, Alexander der Große, in den Reihen saßen Mao Tse Tung und Marilyn Monroe zwischen Erfindern, Entdeckern, Philosophen und Reformern, so dass Luis G. annahm, dass die indianisch oder afrikanisch aussehenden Zuschauer ebenfalls Personen der Zeitgeschichte waren. Vor ihm lagen Teile einer Rüstung und ein Schwert.

In den Lärm hinein ertönten schrill und schmetternd die Klänge der Trompeten und machten der tiefsten Stille Platz. Tausende Blicke hingen an dem Portal auf der gegenüberliegenden Seite, an die ein als Cherub gekleideter Mann mit Engelsfittichen hintrat; dreimal schlug er mit dem Hammer auf die schwere Pforte, als ob er verborgene Geister rufen wollte. Langsam gingen die beiden Torflügel auseinander, und ein Gladiator trat in die offene Arena, in der einen Hand das Netz, in der anderen den Dreizack tragend. Schaudernd erkannte der Mexikaner den Mann, gegen den er antreten sollte: Neil Armstrong. Beifall erhob sich auf den Rängen, der sich bald in einen allgemeinen Sturm verwandelte, als der Amerikaner die Jacke auszog. Sein stählerner Körper funkelte in der Sonne. Stolz schwang er die Arme nach oben, die Formen eiserner Greifer annahm und ließ die Zähne blitzen, so dass er wie ein riesiger metallischer Käfer ausschaute. Das Wettfieber im Stadion erwachte. Cäsar diskutierte mit Dschingis Khan über die Chancen, die dem Marsfahrer blieben, und brüllte „500 Sesterzen auf Armstrong“. Greta Garbo, Stalin und Ghandi schrienen aufgeregt durcheinan-

der, alle setzten auf Armstrong, egal ob in Dollar, Rubel oder Rupien. Man lachte sogar, als Luis G. das Schwert aufhob, um sich zu bewaffnen. Inzwischen war Armstrong mit festen, athletischen Schritten bis in die Mitte der Arena vorgerückt. Luis G. blickte mit weichen Knien um sich, doch er fand nirgendwo eine Fluchtmöglichkeit, ausgenommen die gegenüber liegende Pforte, aus der sein Gegner gekommen war. „Hier gibt es kein Entkommen“, höhnte der Amerikaner, der das Netz anmutig schwenkte, seinen Dreizack bald hob, bald senkte, und flink um ihn herumsprang, um ihn mit Scheinattacken zu foppen. „Du bist zu alt“ spottete er, „schau nur, wie langsam du bist. Gar nicht zu reden von der Kraft, die du nicht hast.“ Das Publikum lachte lauthals über die hilflose Gegenwehr des Außerirdischen, die mehr ein Gestikulieren als ein Kämpfen war. Er stand stocksteif auf dem Sand und drehte sich schwerfällig in die Richtung des Gegners. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich nicht auf die dreizackige Gabel, sondern auf das Netz, das wie ein Geier über seinem Haupt kreiste. „Wer seid ihr?“ rief er hilflos, „was wollt ihr von mir?“ Armstrong sprang auf ihn los und wieder zurück, wobei er die Gabel so schnell bewegte, dass der andere kaum reagieren konnte. „Wir sind viel effizienter als ihr. Eine ganz neue Generation. Optimiert und unbesiegbar!“ grölte er, dass man ihn auf der Tribüne hören konnte. Wieder folgte ein Beifallsturm, ein Johlen und Toben der Zuschauer, die ihre Einsätze noch erhöhten. Dann schlug plötzlich der Dreizack über Luis G. ein. Instinktiv riss er die Aktentasche hoch wie ein Schild und parierte den Angriff. Blitzschnell drehte sich Armstrong und warf das Netz, doch der Mexikaner tauchte weg. Die Zuschauer jubelten. Sie wollten jetzt definitiv Menschenblut sehen und kraekelten: Blut! Blut! Blut! Und tatsächlich tropfte Blut aus seiner Nase und färbte Hemd und Krawatte rot ein. Er versuchte einen Ausbruch in Richtung auf das hintere Tor, doch Armstrong stellte ihn und stieß mit dem Dreizack zu. Diesmal blieben die scharfen Zähne im Leder der Tasche stecken. *The Martian Episode.*

Die Aufzeichnungen, die den Marsflug dokumentierten, wirbelten durch die Luft, als er sie den Händen des Mexikaners entriss. „Nun, was ist?“ dröhnte er und schmiss den Spieß mitsamt der Tasche weg. „Schlag mich!“ donnerte er und bot ihm die Brust, um zu zeigen, dass der andere keine Chance hatte. Das Schwert prallte mit metallischem Klängen von dem titanbewehrten Körper ab, ohne eine Schramme zu hinterlassen. „Schlag mich“, donnerte er und zeigte auf den Arm. Die Klinge schlug Funken, aber dem Eisenmann war nichts passiert. Jetzt packte Armstrong die scharfe Schneide mit bloßen Pranken und brach sie auseinander wie eine Tafel Schokolade. „Du kriegst mich nicht“ schrie Luis G. Er knallte ihm eine magnetische Büchse voller Büroklammern gegen die Nase, in der ein Schlauch platzte. Nicht nur, dass sich daraus ein Schwall von olivgrünem Öl ergoss. Die Büroklammern klebten an Kopf und Nacken und irritierten den Kreiselkompass, der ihn auf den Gegner ausrichtete. Tritte und Schläge verfehlten den Marsflieger, der sich gegen die Mauer der Arena zurückzog, Die Gelenke, durch den Verlust an Öl unvollständig geschmiert, krachten und quietschten, als Armstrong auf die Bande einhämmerte. „Nach rechts, weiter nach rechts“ brüllte das Publikum. Endlich gelang es ihm, Luis G. zu packen und fest an sich zu pressen. Seine Gelenke knackten unter der eisernen Umarmung. Aus den zusammengepressten Kinnladen der armseligen Kreatur drang unheilverkündendes Knirschen. Mit Kennerblick und voller Entzücken folgten die Zuschauer seinem hilflosen Strampeln, als er immer rascher atmete und zu röcheln begann. Sie erhoben sich von den Sitzen, den Daumen nach unten gekehrt und kreischten „Töte ihn!“ Sein Gesicht nahm bereits eine rötliche Farbe an, als es ihm gelang, eine Hand zu befreien. Sie hielt den Elektrowerfer, steckte das gegabelte Ende in den Mund des Angreifers, einen Stromstoß verabreichend, der Kontakte und Relais lahm legte. Die Bewegungen des Androiden wurden langsamer. Von Kurzschlüssen



geschüttelt sackte er auf die Knie, dann knallte er vornüber auf den Sand, wo ihm das Quecksilber aus den Ohren floss.

Es folgte eine Schrecksekunde. Dann raste ein Aufschrei durch das Publikum. „Das war kein fairer Kampf.“ Ein anhaltendes Buh! erhob sich rundum, man polterte, heulte, pfiff, tobte, Caesar, Lenin und Maria Theresia hielten die Daumen nach unten. Erregt sprang die Meute auf, dass die Arena zitterte, sie hatten auf den Amerikaner gesetzt und drohten jetzt mit den Fäusten. Allen voran die Nobelpreisträger, die den niedrigsten Rang im Publikum hatten, stürzten sie los, die Balustrade überkletternd. Luis G. rannte so schnell er konnte zum hinteren Portal. Dort sah er das erboste Gesicht Albert Einsteins dicht hinter sich, der zum Schlag ausholte. Ein kurzer Stromstoß aus dem Elektrowerfer streckte ihn nieder. Wie bei einem Rugby-Spiel fielen Physiker, Biologen und Chemiker über ihn hinweg mit dem scheppernden Getöse stählerner Körper, als Luis G. die Torflügel zuwarf. Der Vorraum teilte sich in verschiedene Gänge, die spärlich beleuchtet waren. „Kommen Sie hierher“, flüsterte eine Stimme. „Sie können mir vertrauen.“ Jemand führte ihn über eine Treppe in den ersten Stock: es war der Cherub mit den Engelsfüßchen. „Sie sind völlig im Recht“, sagte er, während sie lichtdurchflutete Gänge aus Plexiglas durcheilten, an Operationssälen vorbei, in denen Ärzte mit Prothesen und amputierten Gliedern hantierten, mit Impulsgebern, Batterien, Pinzetten und Schläuchen, mit Schraubenziehern, hochempfindlichen Metallplättchen und Blutkonserven, mit faserigen Haaren, Gummilippen und Gesichtsmasken

„Sie haben sich klar als das bessere Modell erwiesen. Geben Sie mir das da - dieses Gerät!“ Luis G. zögerte. Er war auf der Suche nach einem beseelten Menschen und wollte jemandem vertrauen. „Verstecken Sie sich. Schnell!“ Der Cherub schob ihn in eine Toilette und schloss die Tür mit dem milchigen Glaseinsatz, durch den ihn der Mexikaner schemenhaft verschwinden sah. Erst jetzt wurde ihm bewusst wie erschöpft er sich fühlte. Er

klopfte den Schmutz vom Anzug und sah im Spiegel weißlichen Nebel aufsteigen, der unangenehm roch. Er war ein gehetztes Wild, das entkräftet aufgab. Eine Schwäche griff nach ihm. Das letzte, was er spürte, war die Kälte der Bodenfliesen.

Als er zu sich kam, säuberte er mit einem Klinex-Tuch das wächserne Gesicht. Sämige olivgrüne Tropfen kullerten das Kinn hinab. Richtig, er hatte Nasenbluten gehabt. Er drückte das Papier auf den Spiegel und fuhr gedankenverloren über die Fläche hinweg, die einen Astronauten am Ende einer Reise zeigte. Unter dem Papier verschwand der Eiter, der aus den Narben des Gesichts stammte, und damit auch der faulige Geruch des Operationssaales. Es sind alles nur Bilder, Bilder hinter denen wieder Bilder stehen in unendlicher Reihe. Nichts war geschehen an diesem Nachmittag. Die Zukunft auf dem Mars hatte nicht stattgefunden, aber er fand auch nicht zur Erde zurück. Zwischen diesen beiden Punkten hatte er sieben Jahre verbracht auf der Suche nach einer besseren Welt, eine Reise, die Bilder erzeugte wie ein Dämon, Krankheiten, die ihn ansprangen, aber nichts anhaben konnten, abgestandene, erinnerte Gefühle, die ihn nicht mehr erreichten, ungreifbar wie er, wie die Unendlichkeit des Spiegels selbst, der wieder entschwand mit der Toilette und dem Convention Center. Dahinter, Bilder in unendlicher Reihe, kamen zum Vorschein und verschwanden die banger Stunden, die er im Raumschiff gesessen hatte, den Blick auf den blauen Planeten gerichtet und den rötlich leuchtenden Punkt im Auge, der die Zukunft hätte sein sollen, versonnen vor der Unendlichkeit der Bilder, die sich einem Unsterblichen erschließt in unendlicher Reihe.